

Tagung „Liebe und Gewalt“ in nahen Beziehungen
Zürich, 5. und 6. September 2008

Bindungsentwicklung und Beziehungsmoral

Vom Umgang mit Partnern bei psychischer Sicherheit und Unsicherheit

Klaus E. Grossmann
Regensburg

Bindungsentwicklung und Beziehungsmoral

Hat sich Moral evolutionär entwickelt?
Moral: Gefühl und Vernunft
Bindung und „tender loving care“
Frühe Wurzeln späterer Wertschätzung: Respekt und Vorbild Bindungsverhalten, Moralität und mentale Modelle von Partnerschaft
Keine Moral ohne fürsorgliche Bindungen
Fazit

„Der Kern moralischen Verhaltens heißt für andere sorgen. Nur ein Wesen das Fürsorge über die Ebene früherer Arten (Species) hinaus entwickelt, konnte so intelligent wie Menschen werden. Nur außergewöhnlich intelligente Wesen konnten auf solch hohem Niveau für andere sorgen. Die Evolution von Moral und von Intelligenz waren immer untrennbar, so wie auch ihr zukünftiges Überleben in den Körpern und Gehirnen der Menschheit.“

Charles Darwin in „Old and useless notes, 43-44, 5. Mai 1839
„The heart of most animals is cold to its fellows. Only a being that could devote the powers of intellect to love and know in previous species could become intelligent in the way we know as human. Only an extraordinarily intelligent being could care for others at this level. The evolution of morality and the evolution of intelligence have always been inseparable, as well as that there is no moral without the body and mind of humanity.“

„Unserer Ansicht nach müssen daher frühe Bindungsbeziehungen in Betracht gezogen werden, um die Entwicklung und das Aufrechterhalten reifen moralischen Verhaltens zu verstehen“.

Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M., & Stayton, D. J. (2003; Orig. 1974). Bindung zwischen Mutter und Kind und soziale Entwicklung: „Socialization“ als Ergebnis gegenseitiger Beantwortens von Signalen. In Grossmann, K. E. und Grossmann, Karin (Hrsg.), Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie und Forschung. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 242.

270

Moral: Gefühl und Vernunft

Junge Gehirne lernen von älteren, erfahrenen Gehirnen (Bowlby, 1969).

Moral zu vermitteln wurde vielfach in rein sprachlichen pädagogischen Diskursen mit Kindern und Jugendlichen versucht, aber solche Bemühungen waren weniger erfolgreich als erwartet (Kohlberg, Caser/Althoff)

Ziel moralischer Entwicklung und moralischer Sozialisation nach Immanuel Kant

1. **Gesellschaftlich:** „Handle so, dass die Maxime Deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne“

2. „In Beziehungen: „Handle gegenüber jedem vernünftigen Wesen so, als sei es ein Zweck in sich selbst, und nie, als sei es bloß ein Mittel“.

Das lässt sich intellektuell verstehen, aber nicht verbindlich fühlen; es ist „vernünftig“, aber ist es auch „emotional verankert“?

Andere kulturelle Moralgesetze

Unter anderem:
Gesetz der Sippe
Konfuzius
Zehn Gebote
Sharia – Islamisches Recht
Die fünf Gebote des Buddhismus
(Tiere kein Liebeswesen, Nieren nicht, was dir nicht gegeben, Sprich nicht die Unwahrheit, Trinke keine berauschenden Getränke, Sei nicht unkeusch)

Fazit für die Bindungstheorie:
Es gibt natürliche Voraussetzungen für die Bereitschaft von Gehorsam gegenüber verschiedenen kulturellen Erwartungen („Normen“) Kinder lernen sie in Bindungsbeziehungen auf ebenso natürliche Weise wie die Muttersprache.

Grossmann & Grossmann, 2007. Die Entwicklung zwischenmenschlicher Moral in Bindungsbeziehungen. In C. Hoepf & G. Namer. Winkler: Frühe Bindungen und moralische Entwicklung. Juventa, S. 151-175.
Marc D. Hauser, 2008. Moral Minds. How Nature designed our universal sense of right and wrong. New York, HarperCollins.

Konrad Lorenz
über Moralentwicklung:
Respekt vor Autorität

unterdrückt egoistische Bedürfnisse,
befolgt Regeln, Gesetze und Gebote höherer Autoritäten;
Durst nach Gerechtigkeit zeitigt Kooperation und Gegenseitigkeit gegen Ausnutzung durch Betrüger;
Evolution von Fürsorge bringt Aufopferung, Sympathie, Großzügigkeit gegenüber Verbündeten,
Freunden und Verwandten mit sich.

(Die offenen genetische Programme verlangen eine individuelle Ausgestaltung moralischer Vorstellungen in festen Beziehungen)
„Handle gegenüber jedem vernünftigen Wesen so, als sei es ein Zweck in sich selbst, und nie, als sei es bloß ein Mittel“...

Die meisten Mütter in sicheren Bindungsbeziehungen erkennen Ihrem Säugling implizit Absichten und einen Zweck in sich selbst zu. Im Interesse des Kindes unterdrücken feinfühlig Eltern/Erzieher egoistische Motive.
Sie behandeln ihn mit Respekt als eigenständige Person und sind entsprechend einfühlend und „feinfühlig“ bei der Beantwortung seines Gefühlsausdrucks und seinen „Signalen“.

(Mary Ainsworth)

Bindung und „tender loving care“

Allgemein:
Regeln werden zu „Ge-Wissen“, für die Gemeinschaft geltendes Wissen.
Regeln steuern durch die Autorität von Eltern das Verhalten von Kindern z. B. durch Schuld- und Gerechtigkeitsgefühle.
Differenzial:
Elterliche Autorität kann „autoritär“, befehlend, erzwingend sein, ohne Respekt vor dem Kind, oder „autoritativ“, feinfühlig, einvernehmlich“, mit Respekt vor dem kindlichen „Zweck in sich selbst“, oder vernachlässigend, ohne Zuneigung und Interesse, oder widersprüchlich, je nach eigenem Befinden.

*Ainsworth „compliance“

Evolutionäre, zu kultivierende Grundlagen von Beziehungsmoral bei der Bindungsentwicklung

Widerwille gegen Inzucht,
Ekel als „Wächter des Mundes“,
Wut und Rache gegenüber Betrügern,
Verlegenheit gegenüber überlegenen Mitmenschen,
Scham bei Verletzung moralischer Standards,
Schuld bei Verletzung vertrauter Beziehungen,
Verachtung bei Verletzung von Respekt, Pflicht und Rangordnung,
Sympathie, Dankbarkeit.

(Robert Hinde, 1999)

Bindung: Entwicklung und Repräsentation

Frühe Bindungsentwicklung:
Im Gefüge schnell wechselnder, alle Interaktionen begleitenden Gefühle wird das menschliche Miteinander „organisiert“ (Mary Ainsworth; es „funktioniert“ unbewusst)

Spätere Bindungsrepräsentation:
Der mentale Umgang mit der wirklichen Welt und den eigenen Gefühlen wird sprachlich organisiert (Mary Main; es „funktioniert“ bewusst und reflektiv)

*Metacognition, reflective functioning; Fonagy u. a.

Moral und genetische Verwandtschaft
Die sich in Bindungen entwickelnde „natürliche“ Moralität in zwischenmenschlichen Beziehungen bleibt engen biologischen verwandtschaftlichen Beziehungen verpflichtet.
Sie ist fester Bestandteil der Tatsache, dass Verwandte ebenfalls Träger eines Teils der eigenen Gene sind (inklusive Fitness).
Sie ist natürliche Grundlage einer doppelten Moral, weil sie zwar biologisch Verwandte einschließt, aber nicht Fremde (Travis, 1971).

Moral, die über biologische Verwandtschaft hinaus geht

Christian Vogel, 1988, S. 213:
„Eine Proklamation allgemeinverbindlicher Menschenrechte, einer alle Völker und Rassen umspannenden Gleichheit und Brüderlichkeit“ ist ziemlich naturfremd.
Es gibt keine auf dem Prinzip der „Arterhaltung“ basierende, die ganze Menschheit umfassende „natürliche“ Moral.
Es gibt erst recht keine biogenetisch fundierte Verantwortlichkeit gegenüber anderen Organismen dieser Erde.“

Die Bausteine dazu sind allerdings in unserer Natur verankert, zumindest für die ersten vier der sechs

Stufen“ moralischer Entwicklung nach Kohlberg (Krebs, 2005).
Ob sie aber - und wenn wie - manifest werden, hängt wesentlich von der Qualität zwischenmenschlicher Bindungsbeziehungen und von den jeweils herrschenden Moralgesetzen ab (Auch bindungssichere Soldaten töten).

Genetische Notwendigkeit für epochal und kulturell unterschiedliche Moralerziehungen

Unser biologisches Erbe enthält nicht nur egoistische und unmoralische Dispositionen, sondern auch nicht selbstbezogene, moralische, nämlich altruistische Dispositionen.
Im Verlaufe der Ontogenese werden Bedingungen, die selbstbezogene und unmoralische Dispositionen unterdrücken und die altruistische und kooperative Dispositionen fördern, durch Zuneigung gegenüber geliebten Personen gelernt.
Sie sind Teil der genetischen Möglichkeiten, sich an verschiedene gesellschaftliche Lebensumstände anzupassen – und damit Wesensmerkmal auch unterschiedlichster moralischer Erziehungen.
Sichere Bindung, „tender loving care“ und Respekt

In sicheren Bindungsbeziehungen entwickeln sich angemessene Gefühle der Zuneigung bei Säuglingen während des ersten Lebensjahres mit stärkeren und weiseren Personen, die sich verlässlich und optimaler Weise, liebevoll und feinfühlig um sie kümmern, und die so den Kindern einvernehmliches Verhalten vermitteln.

In unsicheren Bindungsbeziehungen Erzeugen Vermeidung, Distanzierung, Ängstlichkeit, Ambivalenz psychischer Unsicherheit und Desorganisation.
Psychische Sicherheit geht langfristig einher mit eindrucksvollen, bemerkenswerten Unterschieden in der Gewissensentwicklung (Gehorsam auch ohne Kontrolle) und mit intuitiv gefühltem Wissen über Gut und Böse (Foss Thompson, 2006, S. 70-77).

Folgen für moralische Urteilsfähigkeit:
Schulanfänger mit sicheren Bindungserfahrungen („tlc“) erfahren mehr Gelegenheit zum Austausch mit anderen und mehr Gelegenheit zur Perspektiventnahme als solche mit unsicheren.
Dies trägt zur Förderung moralischer Urteilsfähigkeit bei („Vernunft“)

Grazyna Kochanska: Die Entwicklung des Gewissens bei kleinen Kindern
Die Entwicklung verbindlichen Miteinanders bei elterlichen Anforderungen („committed compliance“)
Die Beibehaltung erwünschten Verhaltens auch in Abwesenheit der Eltern*

(*Gefühles Gewissen, (noch) ohne bewusste sprachlich begründete Überzeugung warum ihr Handeln gut oder böse sei)

Moralität und Familienkonflikte
Verinnerlichung emotional verankelter Werte entwickeln sich zu Überzeugungen („belief systems“), die sie mit ihren Dialogpartnern gemeinsam sprachlich entwickeln.
Wichtig sind Familienkonflikte und die Art, wie diese interpretiert werden. Das Kind strebt danach, die psychologischen Wirklichkeiten, die seinen Bindungsbeziehungen unterliegen, zu verstehen.
Es folgt, was es über Charakteristika der Bindungspersonen, die Regeln der Intimität, und den Wert seiner selbst erfährt, in seine Arbeitsmodelle ein“

(Thompson et al., 2003, S. 165).

Wie ist der vermeintliche Widerspruch zwischen „natürlicher“ **Personenabgrenzung, Verbindlichkeit in der Bindungsentwicklung** und **allgemeinen moralischen Prinzipien** der zivilisierten Menschheitsgeschichte, die über biologische Verwandtschaften hinaus gehen, erzieherisch zu überwinden?
Moral nur als rein rational zu verstehende Prinzipien
Schillers Antwort auf Kants Moral, die Gefühle zu Gunsten der Vernunft ausschaltet:

„Gerne dien' ich dem Freund,
doch leider tu ich's aus Neigung, darum wurmt es mich oft,
dass ich nicht tugendhaft bin.“

Rechtsextreme Mentalität (C. Hoepf)
Reminiszenzen und Reflexionen (kaum vorhanden) rechtsbestimmten orientierten Jugendlicher lassen keine „wertneutralen“ Argumente erkennen, die „zweckrational“ in ein moralisches Gleichgewicht zu bringen sind („Jedes Leben ist wertvoll, deshalb...“)
Ausgleich von Eigeninteresse und Fremdeninteressen werden kaum thematisiert (Keine positive Empathie).
Erinnerungen an eigene unerfüllte Bindungsbedürfnisse treten offen zu Tage (Hass auf andere, Rauschhafte Freude an Gewalt die anderen Leid zufügt).
Hostile attributional bias: Die unerflectierte Abwehr von angstauslösender Nähe (Karnath)

Psychische Sicherheit und Unsicherheit im Jugendalter: Soziale Kompetenz und Autonomie in Verbundenheit (1)

Jugendalter: emotionaler Umgang mit sozialen, kulturellen und akademischen Anforderungen durch vertraute, und neue Personen, z.B. gleichaltrige Freunde, Lehrer, „das andere Geschlecht“....

Bei all diesen Entwicklungsaufgaben spielt die „psychische Sicherheit“ eine zentrale Rolle; sie wurde und wird in sicheren Bindungsbeziehungen, z. B. zur Therapeutin oder zum Therapeuten gelernt.

Psychische Sicherheit und Unsicherheit im Jugendalter: Soziale Kompetenz und Autonomie in Verbundenheit (2)

Psychische Sicherheit besteht aus konstruktivem Umgang mit Angst, Ärger und Belastung sowie einer realistischen Einschätzung der eigenen Ziele und Fähigkeiten und denen wichtiger Mitmenschen.
In sicheren Bindungsbeziehungen entsteht das Gefüge von Autonomie in Verbundenheit und Kompetenz beim Umgang mit sich und der Welt.
Autonomie in Verbundenheit heißt Vertrauen in die eigene Kompetenz, und dass man es wert ist, Hilfe zu erhalten, und bereit ist, selbst auch anderen zu helfen.

Psychische Sicherheit und Unsicherheit im Jugendalter: Soziale Kompetenz und Autonomie in Verbundenheit (3)

Die Bindungstheorie spricht von inneren Arbeitsmodellen, (mentalen Repräsentationen) über sich selbst und andere.
Innere Arbeitsmodelle steuern die Gefühle, Verhalten und die Nutzung des Wissens vor allem in belastenden Situationen.
Auch im Jugendalter spielen die Beziehungen zu den Eltern (Annahme und Unterstützung) für Psychische Sicherheit weiterhin eine tragende Rolle.
Einschneidende Erfahrungen über Ablehnungen drängen nach Erklärungen.
Was wurde im jungen Erwachsenenalter gemessen und bewertet?

Bindungsrepräsentation:
Das Bindungsinterview für Erwachsene über die heutige Bewertung der Erfahrungen mit den Eltern, um die psychische

Sicherheit und die Wertschätzung von Bindungen zu messen.
Wertschätzung des Lebenspartners:
Das Partnerschaftsinterview über die bisher beste Liebesbeziehung, um die psychische Sicherheit und Beziehungsmoral zu erfassen.

Die wichtigsten Merkmale von Sicherheit (im Gegensatz zu vermeinderer Unsicherheit und unsicherer Verstrickung)

Klare Antworten, gut organisiert, anschauliche Schilderungen von Ereignissen und Episoden, auch und vor allem negativen Erfahrungen und Gefühlen.
Glaubhaft, nachvollziehbar, keine Widersprüche in den Darstellungen über Eltern bzw. Partner („Kohärenz“).
Wertschätzung von Bindung und klare Darstellung erfahrener oder vorgestellter vertrauter und verlässlicher Beziehungen.
Verständnis für die Eltern bei mangelnder Zuwendung.
Verfügbarkeit und Zuverlässigkeit beruhen auf Gegenseitigkeit.
Kaum unrealistische „Idealisierung“ von Eltern / Partnern / Partnerschaft.

Ausgewählte Ergebnisse 1
Sowohl Mütter als auch Väter, die ihr Kind feinfühlig unterstützen und es in seiner Individualität akzeptierten, jeder sowohl auf eigene Weise (mütterlich bzw. väterlich) als auch zusammen als Eltern, beeinflussen die **Wertschätzung** oder **Geringschätzung** enger Beziehungen und die Klarheit ihres Diskurses über Beziehungen ihrer Kinder als junge Erwachsene in starkem Maße.

Ausgewählte Ergebnisse 2
Das Bindungsinterview für Erwachsene mit den **Eltern** hat ergeben:

Die Wertschätzung oder Geringschätzung enger Beziehungen beeinflusst ihrerseits die Feinfühligkeit und Unterstützungsbereitschaft von Müttern und Vätern.
Fazit: Kants Imperativ gründet Moral auf die Wahrung des Rechts auf Selbstbestimmung eines jeden Individuums...
Aber erst die in Bindungsbeziehungen gelernte Verpflichtung gegenüber der weiteren Gemeinschaft durch autonome, selbständig denkenden und handelnden Individuen

ermöglicht die gewollte Teilnahme an kulturellen Imperativen.

„Stets sind es Wertempfindungen und in den meisten Fällen die Liebe zu irgend etwas, zu dem brüderlichen Mitmenschen, zur Familie, zu der Gruppe persönlicher Freunde, zur eigenen Kulturgruppe und schließlich zu größeren und abstrakteren humanitären Werten, die das unerhebliche Vorzeichen von Plus oder Minus vor die Antwort auf die kategorische Frage setzen“ (Kant und Lorenz).

Könnte dies für alle kulturspezifischen Moralgesetze gelten?
Die Evolution hat die Fürsorge für andere zur Grundlage artspezifisch menschlicher Moral gemacht und die Intelligenz dreingegen (Owen & Dadds).

Bei jedem Individuum legen sichere Bindungen den Grundstein für eine dauerhafte Motivation, für autonome moralische Abwägungen bei allen Gelegenheiten, die moralische Entscheidungen und Urteile verlangen, kompetent und in Verbundenheit mit anderen Menschen zu vollziehen (Hipp & Dede).

Moralisches Verhalten in westlichen Kulturen, bindungspsychologisch gesehen („Selbstbestimmung eines jeden Individuums“)
Sympathie mit den Wünschen anderer nach Selbstbestimmung, als Grundlage für die Moral der eigenen Kultur, die sich allerdings je nach kulturellen Bedingungen unterschiedlich äußert (z. B. Feindbilder, Rangordnungen, Wertschätzung von Frauen und Männern ...)
Schluss: Die Entwicklung zwischenmenschlicher Moral als Grundlage jedweder Moral

Die Evolution hat die Voraussetzungen für Moral und für die Intelligenz geschaffen. In jedem Kind muss beides stets aufs Neue geschaffen werden,
durch die beschützende, einfühlsame Fürsorge intelligenter Menschen, die anfangs meist seine Eltern sind.
Dies geschieht am wirkungsvollsten in sicheren Bindungsbeziehungen.

Evtl. für die Diskussion:

Grundlegende evolutionäre Aspekte von Beziehungsmoral

(Robert Hinde, 1989)

Prosoziales Verhalten und Gegenseitigkeit. Prosoziales Verhalten unter Verwandten ist genetisch selektiert.

Gegenseitigkeit verlangt Vertrauen in das Gegenüber und Verantwortlichkeit („commitment“) für die persönlichen Beziehungen in vertrauten Gruppen.

Ein Moralkodex regelt das Verhalten in anonymen Beziehungen. Der Moralkodex wird zum integralen Bestandteil individueller Selbst-Systeme und beeinflusst individuelles Verhalten. Seine Vermittlung oblag religiösen Systemen.

„Betrüger“, die Gegenseitigkeit verweigern, müssen schnell erkannt und bestraft werden. Selbstbehauptung, Statussuche, Regulierung sexueller Beziehungen, Beziehungen zu Mitgliedern der eigenen Gruppe, und zu Mitgliedern anderer Gruppen, das Erkennen von Prinzipien des „gemeinsamen Guten“ beeinflussen moralische Entscheidungen.

Die wichtigsten Merkmale von unsicherer Verstrickung in

Repräsentationen von Bindung und Partnerschaft

Verliert den Faden, vorgibt Fragen zu beantworten, kaum „metakognitive“ Selbstkontrolle der eigenen Antworten.

Hängt in negativen Erinnerungen fest, kann sie nicht objektiv betrachten. Antwortet übermäßig detailliert über Bindungs- und Partnerschaftserfahrungen.

Der Leser (Zuhörer) hat Mühe, den Ausführungen zu folgen. Stellt sich als passiv, hilflos, ausgeliefert und sehr unterstützungsbedürftig dar.

Hält Unterstützung und Hilfe für nutzlos. Psychische Sicherheit im Zusammenhang mit mütterlicher und väterlicher Feinfühligkeit und Unterstützung

Sichere Bindungserfahrungen schränken das Leben weniger ein, machen es reicher, offener und bereiter für die Bedürfnisse anderer Menschen mit sicherer Bindungsrepräsentation sind kompetenter bei der Bewältigung belastender Erfahrungen weil:

Sie in emotional belastenden Situationen andere um Hilfe bitten können, wenn die eigenen Kräfte zur Bewältigung nicht ausreichen.

Sie über eine geringere Verletzlichkeit gegenüber unangenehmen Lebensereignissen oder Zurückweisungen verfügen, und

Weil das eigene „verbundene“ Lebensgefühl meistens erfreulich und emotional reich ist, anstatt lästig oder als emotionale Leere, die zu ertragen ist.

(John Bowlby, 1988)

Referenz: Grossmann, K.E. & Grossmann, K. (2007). Die Entwicklung zwischenmenschlicher Moral in Bindungsbeziehungen. In Ch. Hofer & C. Namer-Wiesner (Hrsg.) Frühe Bindungen und moralische Entwicklung (S. 151-176). Weinheim: Juventa.